

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Der begabte Mensch
Autor: Frisch, Efraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber man erntet böses Lachen, wenn man das schreibt. Und solange die maßgebend sind, die über das wichtigste Problem der heutigen Menschheit bestenfalls mitleidig lächeln, werden auch die „Probleme des Orients“ keine Lehren zu besserer Einsicht vermitteln. Man wird fortfahren, mit den von kritiklosen Massen bejubelten „Erfolgen“ einer kurzsichtigen, militaristisch-egoistischen Staatspolitik den menschheitspolitischen Gedanken zu zerstören.

STUTTGART

FRANZ CARL ENDRES



DER BEGABTE MENSCH ¹⁾

Der begabte Mensch ist ein Mensch, der es vermag, im Dunkeln rasch eine Treppe hinaufzugehen. Die Fähigkeit ist nicht gering zu veranschlagen, wenn man bedenkt, was zusammenkommen muss, um die Leistung hervorzubringen: Wachheit des Tastsinns bis zum Sehen fast, rhythmisches Gefühl in der Anpassung an unsichtbare Stufenmaße, das, durch Treppenabsätze unterbrochen, sich rasch umstellen können muss, Balancierung des Gleichgewichts in unerwarteten Wendungen, schnelles Übertragen nur geahnter Raumverhältnisse in die Haltung und alle Bewegungen des Körpers — zusammen eine fast unübersehbare Reihe innerer und äußerer Vorgänge und Tätigkeiten unter der blitzgeschwinden und kaum bewussten Kontrolle einer höchst aktiven Intelligenz in der Richtung auf ein (bestimmtes) Ziel hin.

Taten, Leistungen des begabten Menschen auf geistigem Gebiet sind nicht nur diesem Vorgang gleichgeartet, analog, sondern sie sind in allem wesentlichen mit ihm identisch: sie sind kombinatorisch, zielbewusst, im positiven Sinne rational. Sie sind praktisch.

Freilich bleibt dem Denkenden auch hier ein irrationaler Rest, der in der Rechnung keiner Wissenschaft aufgeht. Aber er besteht wie bei jenem anderen Vorgang nur in einer schwer auffindbaren Lücke der kausalen Kette überhaupt und ist durchaus nicht gleichen Ranges oder auch nur von gleicher Art mit einem andern Irrationalen: mit der irrationalen Selbstbestimmung des Berufenen. Bleibt im Einfachen noch so viel Geheimnis übrig, so ist doch dadurch wahrhaftig das Wunder nicht erklärt! —

Hier in diesem Schattenwinkel der Erkenntnis wurde wohl der Irrtum geboren, der bewirkt hat, dem begabten Menschen die Herrschaft zu vindizieren, — die ihm freilich der Unbegabte noch lange streitig machen wird — wo aber soll der Berufene seinen Platz finden?

Man muss versuchen, die Gestalt des Gegenspielers zum begabten Menschen, den berufenen oder den aus seelischer Kraft autonomen Menschen gleichsam aus einem Negativ zu gewinnen. Er ist nicht fähig, im Dunkeln rasch eine Treppe hinaufzugehen. Vielmehr wird er im hellen Licht auf gerader

¹⁾ Aus dem demnächst erscheinenden 4. Jahrbuch der Marées-Gesellschaft, *Ganymed* herausgegeben von Julius Meier-Gräfe im Verlag R. Piper, München.

Straße nicht selten in Verlegenheit geraten, und wenn er im Dunkeln nicht stolpert, so geschieht es nicht unter einer wachen Selbstkontrolle, sondern infolge einer nachtwanderischen Sicherheit, welche die Hindernisse überhaupt nicht wahrnimmt.

Der Berufene, der eigentlich autonome Mensch ist in einem bestimmten Sinne ein Wissender, ohne eine andere Beglaubigung als seine Tat, die unter allen Umständen geschieht, auch wenn sie verhindert wird. Wissen und Handeln geraten von selbst zur Einheit — zum ungetrennten Sein, zur Gestalt. Die verhinderte Tat geschieht dann stückweise, entstellt, oder wird zum Vermächtnis und zu einer Gefahr für alle, die später mit ihr umzugehen haben.

Seitdem unsere Welt aus Gestalt zum Geschehen zerrann, scheint sie ein Schauplatz sich messender Kräfte — sie ist es nur aus der Sicht des Abendlandes und auch das noch nicht lange —, seitdem wurde das leichte Gewicht des begabten Menschen zu einem entscheidenden Maß für menschliche Höhe, wenn gleich man sich dabei mit einer anderen, ethischen Bewertung belastete und weiterschleppte, die vor lauter falscher Anwendung zu einem Requisit der Schulen und zu einer quälenden Verlegenheit wurde. Denn dieses andere Maß gehört eigentlich zum Vermächtnis des Berufenen und seiner verzögerten oder entstellten Tat und passt nirgends und niemals auf den begabten Menschen, auch wenn er beim Zusammenbruch seiner Kräfte ratlos und ahnungsvoll auf diesen ihm unheimlichen Maßstab hinstarrt. Denn so sehr seine immanenten Fähigkeiten sich durch Gefahr und Übung stetig entwickelten, vermochte er doch nie aus der Dimension des Rationalen hinauszureichen.

Dann aber geschah im Geistigen das Ungeheure und eigentlich Umwälzende: der Schauplatz war keine Metapher mehr, sondern wirklich ein Schauplatz und auf der Bühne geht ein Schauspiel vor sich, in welchem der begabte Mensch alle Rollen spielt: die religiöse, die künstlerische, die politische. (Dass es nur ein Schauspiel ist, kann man allerdings daran wahrnehmen, dass, sobald der Vorhang der Aktualität darüber gefallen ist, die Welt weitergeht wie vorher.) Und wenn früher der begabte Mensch sich wenigstens so verhielt, als sei er nur der Platzhalter, der Wegbereiter des Berufenen, so spielt er jetzt ihn selbst und die Bewegung seiner wie stählerne Maschinenteile federnden Elemente reißt ihn zu einem berausenden Hochgefühl auf, alles zu vermögen, alles zu bewältigen, was irgend nur in ein Gebiet des Menschlichen hineinreicht.

Noch einmal: wer ist berufen? Was ist er, der autonome Mensch? Wissen wir es noch? Kaum. Denn zuviel hat sich vor ihn gestellt und heischt seinen Platz. Doch die ihn fordern, werden von ihresgleichen selbst widerlegt: die zur Gefolgschaft bestimmten sind wieder selber Heischende, und was gefordert wird, wird im Getümmel und in der Verwirrung nicht einmal verstanden.

Eine ungeheure Summe von Begabung ist in unserer Welt zusammengeballt. Oft in einem einzelnen. Aber sie ist addiert, multipliziert und potenziert doch nichts weiter als eine Kombination von Gegebenheiten — und nichts mehr. Was dabei als „Intuitiv“ sich gibt (man sollte dieses irreführende Wort am besten ganz vermeiden), ist vielleicht einem kurzen Schwindelanfall vergleichbar, der den im Dunkeln rasch eine Treppe Hinaufsteigenden plötzlich überfallen und seiner Unentwegtheit Halt gebieten mag. Das Daimonion des Sokrates ist ein Symbol dafür: er rät nicht zu tun, sondern zu unterlassen. Im autonomen Menschen wirkt ein Aktives von ganz anderer Art. Den begabten Walter Stolzing hat „die Vogelweid“ das Singen gelehrt“, Orpheus aber bringt die unbelebte Welt zum Tönen.

Der autonome Mensch setzt sich mit dem Geschaffenen nicht in Harmonie und Einklang — er lässt es, oder schafft es um. Er überwindet Natur und Natürliches. Dass der Glaube Berge versetzt, ist wörtlich zu verstehen. Der autonome religiöse Mensch lebt und erschafft die Götter. „Und Abraham sprach zu dem Engel“ — seitdem sind Engel da, sind Wirklichkeiten. Alle Deutung, Mythenforschung, gelehrte Aufklärung, die ursprüngliche Schrift verwischend, löscht sie nicht aus: mehr oder minder deutlich, je nach der Fähigkeit einer Zeit, einer Menschheit, davon getroffen zu werden, sprechen diese Wirklichkeiten mit der Eindringlichkeit einer zweiten ebenbürtigen Natur. Der autonome Mensch hat sie geschaffen. Er gründet Völker, baut Städte und Tempel, spricht das Wort, das nicht untergeht, schafft erst die menschliche Seele, die es in der Natur nicht gibt. Und die ein Widerspruch ist zu aller Natur.

Es besteht keine andere Verbindung, keine Brücke zwischen dem autonomen und begabten Menschen als die zwischen dem Geschaffenen und dem Betrachtenden gegebene: das Missverständnis. Leichter ist die Verbindung zwischen dem Autonomen und dem einfachen, dem Leben hingeebenen Menschen. Diesen macht die Last seiner eigenen Natur und die Angst vor der fremden um ihn zur Nachfolge ohne Vorbehalt geeignet. Er vergrößert wohl, steigert oder entstellt aus Naivität oder Unwissenheit. Aber da der Funke gezündet hat, rettet er den Samen, trägt das Licht und überliefert es. Der begabte Mensch macht die Theologie dazu, die Theorie, er sucht das Gesetz, das Kausale an die Stelle des Wunders zu bringen, die jede autonome menschliche Tat bleibt. Er nennt das Verstehen. Aber es gibt gar kein Verstehen. Es gibt nur Nachfolge, Identität im Handeln. Verstehen ist bestenfalls schon dritten Ranges, beginnende Ausrede — Ableitung eines bereits toten und stehenden Gewässers, um „auf seinen Grund zu kommen“ — doch auf dem Grunde ist nichts, wenn die Quellen versiegt sind.

Es ist aber — wir sagten es schon — ein Wendepunkt da auf dem Wege des begabten Menschen, wo ihn das Daimonion an den Haaren fasst und ihm Halt gebietet, wo es ihm aufgeht, dass dies schöne und scheinbar so weit ausgreifendes Spiel und die Entfaltung aller Kräfte der Begabung in einer Richtung sich bewege, die gar nicht aus ihr selbst stammt, sondern aus den immer noch fortwirkenden Impulsen des autonomen Menschen der Vergangenheit, aus seiner vollbrachten oder unterbrochenen Tat, aus seinem verstreuten Erbe. Oder auch es dringt dunkel ins Bewusstsein, dass der alte Gang verschüttet ist und nicht mehr gangbar; dass die Mühle der Begabung leer läuft, weil ihr längst kein Korn mehr zuströmt. Hier gilt nun Entscheidung, ob man den erkannten Impulsen weiter folgen kann, oder seine Ohnmacht einzugestehen, bereit zu sein, zu warten. Die Entscheidung des Sokrates war aufrecht negativ, agnostisch; auch der platonische Primat der Idee bedeutet im Grunde nichts anderes als den Untergang der lokalen griechischen Götterwelt und das Schwinden ihrer normativen Macht. Heute behilft sich der Begabte damit, dass er der geforderten Entscheidung ausweicht, indem er in den Begriff der Entwicklung eine Art Autonomie hineinpraktiziert, die ihm selbst abgeht; in Wahrheit, weil er sich sowohl vor jeder Gebundenheit als vor jeder Freiheit fürchtet. Und das ist richtig so: der Begabung als solcher ist das Kriterium der Entscheidung überhaupt nicht gegeben. Je begabter einer ist, desto weniger wird er sich vor eine Entscheidung gestellt fühlen; ihm genügt es, dass er seiner Begabung dient und sie ihm. Und so wird er zu Zeiten, wo das Normative wankt und sicherer Baugrund gesucht wird, zu einer Gefahr und zu einer Verführung.

Denn die Freude am Spiele der Beziehungen, das schwebende Gleichgewicht zwischen verschobenen Ebenen, die Kunst der Verknüpfung, Deutung des Nahen durch das Ferne und umgekehrt, das immer neue und mächtige Unterwerfen und Erraffen zur Form, in der sich das spiegelt, was man seit noch nicht lange Persönlichkeit nennt, zeigt eine Liberalität und Unbedenklichkeit, die in ihrer schönen Geste wie titanisches Vorwärtstürmen sich ansieht. In Wahrheit aber ist es doch ein Kleben und Haften an allen überkommenen Gedanken, ja Begriffen, mit denen sich am besten wirtschaften lässt. Je größer der aufgehäufte Bestand (und darum ist Geschichte der liebste Tummelplatz), desto größer die Lust, sich in diesem Element einer seienden Welt mit scheinbar schöpferischem Griff zu bewegen und mit ihrem Reichtum seinen eigenen Glanz zu erhöhen. Dadurch wird ein Aspekt von Werden aus Ideen vortäuscht, aber es ist nichts als eine tote Kategorie der Geschichte.

So wird der begabte Mensch, der in einer von der Tradition noch leidlich gefestigten Welt auf dem richtigen Platze ist, zu einer doppelten Gefahr: einmal dadurch, dass er dort Tradition noch vorzutäuschen sucht, wo sie längst ausgehöhlt ist, und noch mehr dadurch, dass er angeblich selbst ein Neues wollend den Blick versperrt auf den Berufenen, während er ihn anzukündigen scheint. So sehr wird der Sinn auf sein Wollen, Tun und Planen gezogen, dass, wenn der autonome Mensch wunderbarerweise erschiene, er von niemand mehr erkannt werden würde. Denn, der begabte Mensch kann alles, will alles und wird alles vollbringen. Der andere ist überhaupt nie gewesen oder genau, was er selbst, bloß durch das Teleskop der Geschichte vergrößert.

Wenn nicht etwas in uns allen wäre, das auf seinen Anruf antwortet, könnten wir den autonomen Menschen nie verstehen, oder richtiger: seine Wirkung wäre nicht. Denn Autonomie, Eigengesetzlichkeit ist ein höchstes Seelisches, ist das Wunder an sich. Doch man hüte sich vor dem modernen Missverständnis, das Geist mit Seele vertauscht. Es sind ihrer zuviele, die, wie sie sagen, das Gesetz aus sich selbst empfangen. Jemand, der sein Gesetz aus sich selbst empfängt, kann der simpelste Eigenbrödlar sein. Aber aus seiner Freiheit ohne Zwang die Norm für Andere schaffen, für Alle, hierin liegt das Geheimnis. Denn das Wesen des autonomen Menschen ist Freiheit, Freiheit, sich selbst zu binden und zu lösen, kraft jenes Mysteriums, das er Gott nennt oder Seele oder zuletzt Freiheit selbst. Wir rücken ihm näher, wenn wir möglichst das Negativum Unabhängigkeit daraus wegzudenken versuchen und dafür das ganz unbezogene Positivum *Liebe* setzen. Freiheit — damit trifft man der Welt des begabten Menschen ins Herz. Das Wort hat einen bösen Klang, seitdem der begabte Mensch darüber zu philosophieren begonnen hat, wie und ob Freiheit möglich sei, d. h. die Seele ihm zum Problem geworden ist. Damit ist alles gesagt. Wenn die über Jahrtausende reichende Fernwirkung des Berufenen einmal so geschwächt worden ist, dann bemühen sich ganze Geschlechter von Denkern vergebens, dem schreckhaften Blick des Lebens einen Strahl der Gnade abzugewinnen. Dann aber fasst den Menschen, dem Seele kein Problem ist, eine Ahnung, woran es eigentlich fehlt — und er hört in der großen Stille nur den angestrengten Lärm der Unberufenen, die, eingesperrt in ihrer gegebenen Dimension, „Ersatz“ zu schaffen versuchen. Doch allen ihren Konzeptionen, die sich schöpferisch nennen, ist nicht die Fülle, sondern der Mangel, die Dürre anzufühlen. Auch jenes gepriesene Faustische, Sinngebung für das Treibende und Umgetriebenwerden, für die schöpferische Unrast des späten abendländischen Menschen, angeblich Symbol für den

Motor unserer Kultur, — was besagt es anders, als dies: dass der Mensch und sein Schicksal ausgeliefert wird dem unmöglichen Versuch des begabten Menschen, die Treppe, die er hinaufrennt, zu einer Spirale ins Unendliche fortzudrehen. Der wahre Turm von Babel. Das allein schon ist für diesen Typus kennzeichnend, dass er in einem Endlichen, in der Geschichte, sein Schicksal begreift und dementsprechend im Staat seinen Gott. Denn Geschichte, — Staaten- und Völkergeschichte als Lebensläufe von Völkerindividuen — ist endlich, im Gegensatz zur Schöpfung des autonomen Menschen. Dessen Tat ist zwar für alle Geschichte Utopie, und doch überdauert sie sie nicht nur insofern, dass sie ihr immer wieder einen neuen Anfang verstatet, sondern auch weil sie ihrer Sinnlosigkeit erst Sinn verleiht, den der historische Mensch wieder zum Unsinn verkehrt. Auch dies ist für das Wesen des begabten Menschen kennzeichnend, dass er, so sehr er auch mit seinem Schicksal an ihr verhaftet bleibt, die Geschichte doch nur als einen Wechsel der Machtkämpfe, als das ewige Auf und Ab in der Abnützung der Macht, wie ein aufregendes Schauspiel genießt, das ihn höchstens lehrt, dass Freiheit eine Illusion sei und dass man darauf bedacht sein müsse, nicht unter die Räder zu kommen (doch lehrt sie freilich nicht, wie man es vermeidet).

Symptomatisch ferner für die Dürre im Seelischen ist die Flucht in die Kunst als einer Resultante von Freiheit und Gebundenheit. Hier, lehrt der begabte Mensch tiefsinnig, ist der Zwiespalt zwischen einer unmöglichen Freiheit und einer verzweifelte Gebundenheit überwunden im Werk. Indem ich das Chaos der Dinge ordne und zur Form zwingen, werde ich von meinem Leiden am Dualismus erlöst, erfülle mich im Spiele, im zweckentbundenen geschauten Sein der Dinge, und die Welt ist wieder in Ordnung, — mag sie draußen auch bleiben, wie sie will. So wird ihm selbst seine Möglichkeit der Erfüllung zum untragischen Verzicht.

Hier kommt die Verwüstung der menschlichen Freiheit in der Sehnsucht zum Ausdruck, die Freiheit in *ein* Gebiet des Menschlichen wenigstens hineinzudenken und zu konstituieren. Aber nur die Abtrennung gelingt im Verfolg des allgemeinen Prozesses der Atomisierung, und die so postulierte Freiheit der Kunst reicht nicht weiter, als dass sie dem Begabten bestenfalls zur Spiegelung seiner selbst dient. Alle Bemühungen, an die große Linie der Kunst wieder anzuknüpfen, bleiben Theorie, und der Stolz, dass die Kunst nicht dient, ist von rein negativer Bedeutung: sie bleibt aus dem Strom des Lebens ausgeschaltet. Ein bequemer Vorwand für ihre Verächter, sie überhaupt zu leugnen. Denn auf welchem Boden große Kunst wächst, ist durchaus nicht zweifelhaft: nämlich in der Sonne und im Gefolge des autonomen Menschen, der allem menschlichen Tun und Sinnen seinen festen Platz anweist, auch der Kunst. Allein von seiner Artung hängt es ab, ob die Kunst des Wortes, der Rede, der Darstellung, des Bauwerks, des Tones, vernehmlich erklingt, und solange dieses währt, unterliegt Kunst einfachen Regeln des Handwerks, die allen vom gleichen Hauch Bewegten ohne Theorie geläufig sind. Soviel Kunstkraft, potentielle Kunst, wenn man es so nennen will, jeweiligen in der Welt sein mag, der begabte Mensch kann nur nach Maßgabe seiner seelischen Reichweite ihre Realisierung bewirken, und die ist gering. Auch der Versuch, das nur Seelische zum Gegenstand der Kunst zu machen, gleichsam nur ihre nackten Symbole darzustellen, stammt aus der gleichen Armut des begabten Menschen, aus der Enge seiner Dimension, die er als Fessel empfindet, doch falsch ideenhaft deutet. Er zeigt nur den Notstand dringlicher an. Denn der

Stoff des Berufenen ist Wirklichkeit; Flucht aus ihr ins Nur-Seelische zeigt an, dass Wirklichkeit zerschlagen ist, aber zum Bau einer neuen Kunst ist das ein imaginärer Ort, bis nicht neue Wirklichkeit wieder Stoff sein kann.

Genug ist nicht genug. Am stärksten wird die Not, mit den Mitteln des begabten Menschen die Welt zu meistern, heute wohl im Politischen empfunden. Hier ist seine Unzulänglichkeit am greifbarsten. Angesichts der noch nicht zu benennenden Mächte, die in allen Dingen des menschlichen Zusammen- und Miteinanderlebens in Bewegung geraten sind, ist die Institution, die gegebene oder zu treffende Einrichtung, der Tummelplatz des begabten Menschen. Als wenn er sich dadurch seine Aufgabe übersichtlicher machen könnte, versucht er, die ohnehin aller weiteren Teilung bereits heftig widerstrebende Welt noch mehr durch Teilung und Schrankensetzen zu atomisieren, um ihre Beherrschung zu ermöglichen. Und so wie er im Denken, in der Kunst, im Religiösen theoretisch verfährt, versucht er es hier praktisch, indem er die fehlende menschliche Freiheit in die Einrichtung hineinzupraktizieren versucht und ihr den noch immer Ehrfurcht einflößenden Nimbus des Historischen verleiht. Indem er so die Dinge, oder vielmehr ihre Nomina, heiligt, meint er sie vor dem Zugriff der Freiheit, an die er nicht glaubt und die er doch fürchtet, am besten zu schützen. Was die Verworrenheit steigert, ist dies: der unbegabte, träge, bloß an seine Gewohnheit Gebundene hält sich für den Hüter überkommener Ordnungen, deren Ursprung aus dem Geist des autonomen Menschen ihm zutiefst fremd geblieben ist, während der Begabte das Neue, das er herbeisehnt, mit revolutionärer Geste aus seiner eignen Unzulänglichkeit zu schaffen sich vermisst. Verwirrender noch, wenn, was auch geschieht, die beiden ihre Positionen wechseln: wenn der Begabte das Ausgehöhlte und Zusammenbrechende mit den Mitteln seiner Theorie zu erhalten und auszubauen vermeint und der Unbegabte unter der Fahne der Zukunft einherzieht. Im Grunde ist es höchst gleichgültig, ob der eine an Tatsachen, der andere an Wahrheiten glaubt. Beide handeln sie nicht nach Einsichten, wie sie meinen, sondern zuletzt nach Befehlen aus einem höheren Plan, aus der Kraft des Berufenen, die in ihnen noch fortwirkt. In dem einen als Freiheit, in dem andern als Gebundenheit. Die Wirkung der großen Wellenbewegung im autonomen Menschen der Vergangenheit erscheint so noch in ihrem fernsten Ausklang als Antinomie, als Entweder-Oder, über das der Begabte nie hinausreicht. An dieser Stelle bricht auch für ihn die Fragwürdigkeit aller Sittlichkeit durch. Sie wird ihm notwendig zum Problem. Dem Berufenen war sie freiwillige Gebundenheit im Endlichen, als Drangabe für seine Freiheit im Unendlichen. Und doch — mag er sich noch so sehr dagegen wehren, und seine Theorie mit aller Dialektik, die ihm zu eigen ist, ausstaten, — handelt der Begabte auch im Politischen immer nur aus jenem Impuls, wenn er richtig handelt. Demnach ist Demokratie die Zurückforderung der Souveränität an die Mehrheit, wenn sich erweist, dass der Herrscher oder die Herrschenden nur noch tote Symbole des Berufenen waren; ist Revolution die Kündigung der Souveränität an den begabten oder unbegabten Stellvertreter des Berufenen. Und nur dann ist, mit oder ohne Revolution, neuer Beginn, wenn eine neue seelische Befehlsgewalt geschaffen werden kann. Der begabte Mensch, dazu unfähig, muss diese letzte Quelle der Macht durch ein Gebot, religiös oder ethisch, des autonomen Menschen der Vergangenheit legitimieren. Ein Weg, den auch die Restauration gehen muss, wenn sie sich auf Legitimität beruft.

Doch will man dazu helfen, Zukunft vorzubereiten, dann muss — wie schon angedeutet — noch eine tiefere Täuschung durchschaut werden: der

Kampf des quasi Religiösen, des um sein Seelenheil aufrichtig besorgten Anhängers seiner Kirche und Konfession, der auf allerlei Umwegen des Geistes dahin gelangt ist, die überkommenen Wahrheiten und Werte für sich zu sichern, gegen „den dummen Teufel der Aufklärung“, gegen den Neuerer aus unzulänglicher Wissenschaft; — ein Kampf, der in unserer Zeit oft den Aspekt eines berechtigten Ansturmes gegen den Anspruch des begabten Menschen hat und auch Einsichtige blendet. Aber auch hier haben wir es mit demselben begabten Menschen zu tun, nur dass er durch eine noch mächtige Institution, welche von lang ererbter Weisheit zehren kann, fester im Bestande der Welt verwurzelt ist. Das macht ihn nicht werthafter, aber gefährlicher. Denn hier kämpft die Institution um Herrschaft über die Seelen im Namen des autonomen Menschen, der sie geschaffen hat. Darauf pocht sie, dies ist ihre Würde und Legitimation. Doch vermag sie selbst den autonomen Menschen nicht wieder hervorzubringen, und der Begabte als ihr Vertreter ist ein ebenso falscher Prophet wie der Begabte, der neue Wahrheit verkündet. Der große Religiöse ist innerhalb der bestehenden Ordnungen stets ein Ketzer gewesen, nicht anders als der große Revolutionär, nur dass er die Augen auf die Zukunft und die Ewigkeit gerichtet, die Einrichtungen übersehen darf.

Woran erkennen wir den falschen Propheten? Wenn er ein Leidenschaftlicher ist, macht er aus dem Absoluten einen Prügel, aus Freiheit eine Peitsche; wenn er ein Kalter ist und ein Herrschsüchtiger, „schafft“ er aus Ideen Einrichtungen, aus Liebe Pflichten, aus jedem Guten sein Negatives. Was nur mit der Seele zu durchfliegen ist, sollen die Füße auf Befehl durchwandern. So wird er ein Verhässlicher des Lebens, ein Unfreier, der Sklaven züchtet. Man erkennt ihn an seiner Machtgier.

Macht den Weg wieder frei für den aus seelischer Kraft, aus dem ewigen Wunder von Freiheit und Liebe autonomen Menschen. Nichts anderes hilft uns. Wehren wir dem falschen Propheten, dem begabten Menschen, der die seelischen Bereiche verwüstet. Er bleibe, was er im Plan einer gestalteten Welt stets gewesen ist, der praktisch Tätige. Er leiste, was er kann: er lehre das Lehrbare, er messe und wäge, er setze zusammen und löse auf, er baue mit den Bausteinen der Wissenschaft und der exakten Erkenntnis — doch glauben wir nicht an seine Schöpfungen, die unsere Zukunft binden wollen, die Seele leer lassen und unsere Jugend verderben. Der autonome Mensch ist immer unter uns. Nur: die Vorherrschaft des Begabten übertönt seine leise Stimme. Denn es regt sich Seele, aber sie tut es wie ein Kind im Schlaf, ohnmächtig lallend. Wächst der Widerstand und staut sich ihre Kraft im Schoße der Zeit, dann bricht sie aus und begräbt die Einrichtungen des Begabten unter ihren eigenen Trümmern.

MÜNCHEN

EFRAIM FRISCH



ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50;
im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag.
Einzelne Hefte 1 Fr.
INSERATE: $\frac{1}{11}$ Seite 100 Fr. $\frac{1}{2}$ Seite 55 Fr. $\frac{1}{4}$ Seite 30 Fr. $\frac{1}{8}$ Seite 17 Fr. 50.

Verantwortliche Redaktion: Prof. Dr. E. BOVET, Dr. MAX RYCHNER, R. W. HUBER.
Redaktion u. Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8068.
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).